

Bezugs-Preis

In Leipzig und Vororte durch andere Zeugen und Spezialagenten 1 Mark täglich auf Postkarte abzugeben, monatl. 2,70 Mark verrechnet. Bei weiteren Reisen u. Entnahmen abzobr. 10 Pf. monatl.
1,20 Mark stets abzobr.

Buch der Post:

innerhalb Deutschlands und der deutschen Kolonien abzobr. 1 Mark, monatl. 1,20 Mark. Ausland: Empfehlungsschiff, Reisen in Britien, Österreich, Russland, Spanien, Italien, Jugoslawien, Griechenland, Portugal, Schweiz, in allen übrigen Staaten mit Direct durch die Gesellschaften oder durch die Stationen erledigt.

Das Leipziger Tageblatt entrichtet 2 Mark. Saxon & Sonnleitner nur morgens. Schlemmer-Schulze, Schlesische Zeitung, bei unseren Zeitungen, Situations-Spektakel-Zeitung, und Umschauzeitungen, sowie Umschau und Umschau-Zeitung.

Zeitungskunden:

Sitzungsberichterstatter 10 Pf.

Tel.-Anschr. 14 892 (Post-Exch.)

14 893

14 894

Morgen-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt

und

Handelszeitung.

Gesamt-Preis: 10 Pf.
Bankkonto: Allgemeine Deutsche Credit-Gesellschaft Berlin 7577
Deutsche Bank, Bilbao Leipzig
Den. Kasse Berlin, Sitzung 1

Postleistung: Leipzig 888

Amtsblatt des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis

für Anzeigen aus Leipzig und Umgebung
die allgemeine Zeitung 20 Pf., die Reform-
presse 12 Pf., von auswärts 20 Pf., Zeitungen
12 Pf., Zeitungen aus dem Reich 10 Pf., am-
mer 10 Pf., die Zeitung 10 Pf., am-
mer 10 Pf., Zeitungen mit Klubausgaben
im Stile erhöht.

Rabatt nach Taxis, Zeitungen für Schule
entrichten 5 Pf. p. Tag und egl. Zeitungs-
teilzeitungen jeder.

Zeitungskunden: nicht zuver-
gänglich werden, da das Gedächtnis an
bestimmten Tagen und Stellen sich keine
Gewissheit übernehmen.

Anzeigen-Verzeichnung: Schlesische Zeitung
der östlichen Provinzen u. aller Sonnen-
zeitungen des In- und Auslandes.

Druck und Verlag: von Bülow & Küster

Vertrieb: von Küster.

Kaufmanns- und Geschäftsstelle:

Postamt Leipzig 888.

Postamt Dresden 4, 1 (Telefon 4021).

Nr. 353.

Sonnabend, den 13. Juli 1912.

106. Jahrgang.

Unsere gestrige Abendausgabe umfaßt 10 Seiten, die vorliegende Morgennummer 16 Seiten, zusammen

26 Seiten.**Das Wichtigste.**

* Die Lage in Zürich ist infolge des Generalstreiks sehr ernst. (S. Ausl. S. 3.)

* In der dominikanischen Republik (Insel Haiti) ist eine Revolution ausgebrochen. Der deutsche Konsul wurde ausgewiesen. (S. Letzte Dep. S. 3.)

* In Jena ertranken mehrere Berliner Ferienkolonisten. (S. Tagesschr. S. 12 und Letzte Dep. S. 3.)

* Theateranzeige siehe Seite 16.

Neue Extratouren am Mittelmeer?

Unser römischer Korrespondent schreibt uns zu dem von England aus gemeldeten abermaligen Versuch Englands und Frankreichs, Italien zu einem neuen Mittelmeertrekommunismus zu bewegen, folgendes: Es ist just das richtige politische Wetter für die Erfolg versprechende Behandlung dieser Frage, die die Herzen in Paris und London ebenso bewegen wird, wie die in Berlin und Wien. Nur in Rom markiert man einige Gleichgültigkeit, indem man lediglich die Stimmen sammelt, die sich in den europäischen Hauptzentren zu dem englischen Vorschlag melden. Diese römische Gleichgültigkeit ist jedoch gut gezielt. Den Kenner der Verhältnisse aber täuscht sie nicht. Schon längst hat man in Rom das höfliche Engagement zu einem neuen Extratraz zu erwarten! Es ist sehr leicht möglich, ja fast wahrscheinlich, daß man dem Bewerber ein niedliches Körbchen gibt. Aber den Flirt läßt man sich gefallen, und zwar darum, weil man glaubt, Berlin und Wien könnten großen und eiferlich werden. Es stimmt nämlich wieder einmal etwas nicht zwischen den Dreibundgenossen. Wer Augen hat zum Sehen, der braucht bloß die Blätter aufzuschlagen, die sich von der Regierung direkt inspirieren lassen. Der Zwischenfall des Generalfeldmarschalls von der Goltz ist noch lange nicht abgetan, auch wenn man in den drei Kanzleien in Berlin, Wien und Rom möglichst unverjährliche Miene zum bösen Spiel zu machen sucht. Gewiß hätte es schon Ende Oktober und Ende Dezember v. J. zwei „Fälle Goltz“ gegeben, die zu einem sehr lebhaften Meinungsaustausch zwischen Rom und Berlin gesprochen, das nicht auf unruhigem Boden

führten. Aber damals war man in Rom, wenigstens an der regierenden Stelle, noch nicht so empfindlich geworden wie heute, wo man, um es euphemistisch auszudrücken, selbstbewußter austritt. Wir liegen da ein Brief eines Deputierten vor, den ich um Bezeugungen zu dem neuen Fall gebeten hatte. Der Deputierte war früher Minister gewesen und hat sich öffentlich zu wiederholten Malen als großer Bewunderer Deutschlands und Verfechter der Dreibundslage ausgeprochen. Er steht nach wie vor in jähndigem Kontrast mit dem Auswärtigen Amt und seinen Mahnungen, ist großer Wert beizumessen, wenn er u. a. sagt: „Deutschland hätte gut daran getan, den neuesten Streitfall gerade jetzt so schnell als möglich beizulegen. Denn wir werden umdringen und umwirken von unseren westlichen Nachbarn, denen es im Mittelmeer angst und bange wird, wenn wir den Dreibund im nächsten Jahr erneuern.“

Zur Würdigung dieses Umstandes mag darauf hingewiesen werden, daß man in Italien ohne Ausnahme von einer flaganten Verlegung der Neutralitätspflichten von Seiten des im aktiven Dienst stehenden Generalfeldmarschalls von der Goltz jetzt noch weit härter spricht, da er die Absicht besitzt, erneut in türkischem Sinne durch Vorlegung seiner Artikel in Buchausgabe zu wirken. Das wird natürlich noch böses Blut schaffen, da man die deutschen Einwände gegen die italienischen Angriffe nicht gelassen will. Man ruft es in Rom sehr brüsk heraus: „Würde Deutschland sich es gestatten, wenn ein italienischer General in ähnlicher Lage eine gleiche Haltung wie der Herr von der Goltz gegenüber Deutschland einnehmen würde?“ Und dazu sagt man noch das Diktum: „Was du nicht willst, das dir geschehe.“ Unzweifelhaft hat auch diesmal ein Meinungsaustausch über die Affäre Goltz stattgefunden. Ob die Berliner Regierung in entgegengesetztem Sinne geantwortet haben mag?

Wenn man die erneuten Ausfälle der italienischen Presse, die sich im Auswärtigen Amt informieren läßt, durchgeht, so kann man über die aus Berlin ergangene Antwort nicht im Zweifel sein.

Nun, die Affäre des in Deutschland so hochgeschätzten Ehren v. d. Goltz ist es nicht allein, die in Italien verstimmt. Es handelt sich um die Inhabierung der Aktion im Ägäischen Meer. Die römischen Regierungsblätter hatten es um die Mitte des vorigen Monats mit verblüffender Deutlichkeit, die sicherlich auf die Eingabeung der Constituta erfolgte, aller Welt verraten, daß bei der zeitweiligen Suspension der Aktion Italien auf die Wünsche der an der Offenhaltung der Dardanellen meistinteressierten Mächte gehört habe. 24 Stunden lang hätte man annehmen können, England und Frankreich wären zu allererst vorstellig geworden. Aber da kam die regierungsoffizielle „Stampa“ und verkündete, der deutsche Bundesgenosse hätte ein Wörtlein gesprochen, das nicht auf unruhigem Boden

gefallen war. Die „Stampa“ aber ist des Ministerpräsidenten Giolitti Organ. Um den letzten Zweifel zu rauben, wer an der Inaktivität der italienischen Flotte schuld wäre, gab Giolitti am Tage darauf im Senat die völlig unvermittelbare Erklärung ab, Italien habe bei seinem Kriegsunternehmen unter dem Uebelwollen der Mächte zu leiden. Als einige französischfreudliche Blätter die Frage stellten, ob denn unter diesen „überwollenden Mächten“ auch die Alliierten eingebettet wären, antwortete der baldmächtige „Popolo Romano“: Welches ist nach den Betrachtungen des Herrn Giolitti die Moral von der Geschichte? Die italienische Nation muß auf ihre eigenen Kräfte zählen.“

Ebenso eiliglich wie die Regierung es vermeidet, durch den Mund ihrer Organe etwas zur Befriedigung Deutschlands vorbringen zu lassen, ebenso ostentativ läßt sie sich jetzt

die französisch-englische Werbung gefallen. Man kommentiert nicht, aber die Art, wie man diese Werbung selbstgefällig hervorhebt, sagt besser als Worte, daß man sich außerordentlich geschmeichelt fühlt.

Um übrigen scheint die Werbung von langer Hand vorbereitet zu sein. Die französisch-italienische Liga zur Wiederherstellung guter Beziehungen zwischen den verfeindeten geweihten Schwesternationen zeigte schon vor einem Monat eine große Rührung. Nunmehr haben die Reihe der Verbrüderungsfeiern in Paris einen vielversprechenden Anfang genommen. In Rom werden sie dank der Geschäftigkeit des französischen Botschafters Barrete fortgesetzt, der sich in diesem Sommer gar keinen Ferienaufenthalt gönnen will, um die Sache „gleich ins reine zu bringen“. Sie wird dem französischen Staatsstiel viele, viele Millionen kosten. Aber Geld spielt da keine Rolle, wo Höheres auf dem Spiele steht. England schwört Blut in seiner Sorge um die Wiederherstellung des Gleichgewichts auf dem Mittelmeer. Mit der Liquidation des Tripolisgeschäfts wäre eigentlich die Verpflichtung Italiens gegenüber den kontrahenten Engländer und Frankreich erledigt gewesen. Das haben uns italienische Regierungsblätter, vornehmlich aber die Giolittische „Stampa“ hundert oft gepredigt.

Und nun? In seiner Seelenangst nähert sich England Italien als Besucher. Seine Suprematie im Mittelmeer ist dahin, wenn Italien nach jener Liquidation in grundsätzlicher Dreibundpolitik macht. England wäre gezwungen, einen großen Teil seiner Seekräfte aus der Nordsee nach dem Mittelmeer zu ziehen. Das kann es nicht und will es nicht. Darum sucht England Italien zu verhindern. Noch tut man in Rom spröde. Noch wartet man auf ein Zeichen aus Berlin. Noch ist die überwältigende Mehrheit des Parlaments durchaus dreibundfreudlich. Aber Italien läßt England zappeln. Es hofft auf bessere Angebote. Kommt England entgegen, dann wird sich das Blättlein wenden. Dann wird Italien

seine Interessengegensätze gegenüber Frankreich und England im Mittelmeer vergessen oder verschleiern und handelseins mit den Entente-mächten werden.

Darf sich Deutschland alsdann beklagen? Die Antwort mag man sich in Deutschland selber geben. Sie wird verschieden ausfallen. Nur vor einem möchte ich auf Grund meiner intimen Kenntnisse der Dinge heute warnen: Wer in Deutschland glaubt, an Stelle von Italien stünde und Russland zu Diensten, befindet sich in einem großen Irrtum! Es kann mancher Zweifel obwalten über die Beziehungen zwischen den einzelnen Mächten untereinander. Aber über die Innigkeit der Beziehungen zwischen Russland und Italien ist kein Zweifel erlaubt.

Der Sturz Mahmud Scheskets.

Vor einem Jahre hat man ernsthaft den Plan erörtert, den Seraskier Mahmud Schesket mit diktatorischer Gewalt zu umkleben, hinter der allmählich das Erbherzogtum des Hauses Osman in den Schatten treten sollte, wie vor 1868 die Miladomäne hinter dem Schogunat oder das Merowinger-Königtum hinter dem Erbamt des fränkischen Königs Domus. Es waren Gedanken, die in der Zerrähmigkeit der Kammerparteien und ihren unzähligen gewordenen Wehrheitsverbünden ihre Wurzeln hatten. Demgegenüber erblühte man in dem Willensstarke und so ganz untrüglich arbeitswilligen Reformator des Militärreichs, der sich auch weit über die ewig wechselnden Großwelten hinaus den bestimmenden Einfluß auf die innere wie die äußere Politik zu gewinnen verstanden hatte, den gegebenen Anspur auf eine Stellung, die zur Wiederherstellung eines türkischen Einheitswillens notgedrungen geschaffen werden mußte gegenüber der Beilspießigkeiten des herrschenden Komitees für Einigung und Fortschritt. Daß von den Komiteeleuten in letzter in der Weisheit des Scheitels zurückgestoßen wurde, kann sich jetzt durch die Erfahrung erweisen, wenn wirklich der zur Tatlage gewordene Rücktritt des Seraskiers eine Ausschaltung des türkischen Mannes auch aus seiner mittelbaren Wirklichkeit bedeuten sollte, um der aufrührerischen Gegenbewegung der Unzufriedenen den Wind aus den Segeln zu nehmen.

Das außerordentliche Ansehen Scheskets gründete sich einmal auf seine persönliche hohe Begabung. Man muß es dem alten System lassen, daß es die mit höherem Blide gleichzeitig an dem Jungling erkannt hatte, der eben seine Studienzeit an der Militärschule von Vanafdi verbrachte und nicht bloß ein Scheinmann war, um nicht die Wehrkraft erreicht war, ohne die Wehrkraft zu erweisen, wenn wirklich der zur Tatlage gewordene Rücktritt des Seraskiers eine Ausschaltung des türkischen Mannes auch aus seiner mittelbaren Wirklichkeit bedeuten sollte, um der aufrührerischen Gegenbewegung der Unzufriedenen den Wind aus den Segeln zu nehmen.

Als Kopfsbedeckung empfiehlt sich für den Hochjünger mehr als der weiße, allerdings ganz fein aussehende Lodenhut der aus Leinenstoff gefertigte Südwestler, der gegen den Sonnenbrand einzigen Schutz gewährt.

Mit dem kräftigen Bergtoft in der Hand und dem unentbehrlichen Rücken auf dem Rücken vermag die zweitmäßige ausgerüstete, gut trainierte Alpinistin es gar wohl mit ihrem männlichen Sportgenossen auf Ausdauer und Leistungsfähigkeit aufzuteilen; und sie wird in Begleitung eines gewissenhaften Bergführers jedes befießbare Höhe „turnen“. Als Kopfschutz empfiehlt sich für den Hochjünger mehr als der weiße, allerdings ganz fein aussehende Lodenhut der aus Leinenstoff gefertigte Südwestler, der gegen den Sonnenbrand einzigen Schutz gewährt.

Die teilende Dame kann des Reiterstoffs, den sie dies vorauslegend wird, um so weniger entbehren, da sie, um den Rücken nicht übermäßig zu belasten, vielleicht nur das Allernotwendigste einzuwerden wird, als daß Toilette, Röcken, Käppchen, eine kleine Taschenapotheke, Strümpfe, Nachthemd und eine wollene Leibbinde, die im Falle einer Ragenverletzung notwendig ist.

Im allgemeinen gilt der Satz: „Je weiter die Füße gehen, desto weniger Kleid!“ Denn nur wer möglichst wenig beschwert und ungehindert von der Kleidung in die Hochgebirgszone hinauszieht, der wird des wahren Naturgenusses teilhaftig werden und der ersten Erholung, die der Alpinist nach viele Monate nach ihren Wanderungen Körper und Seele bringt.

besonders darauf hingewiesen zu werden, daß gute Stoffe jetzt besser zu Ihnen pflegen, als minderwertige, die bei allen Witterungsändern Form und Farbe verlieren.

Die Zweitmäßigkeit einer alpinen Ausrüstung hängt naturgemäß von der Art des zu unternehmenden Bergwanderns und mehr noch von den individuellen Besonderheiten der Alpinistin ab.

Bestimmungsvorschriften lassen sich für die Alpinistin nicht aufstellen, da die Gedanke und der persönliche Geschmack gar zu sehr bei der Ausbildung des Körpers mitprägen; aber einige Hinweise auf die Neuerweihungen und die als praktisch erprobten Ausrüstungsgegenstände dürften wohl als willkommen geltend gelten.

Da ist vor allem auf die Unterleidung Bedacht zu nehmen, die vorz. und doch nicht fühlend, warm und doch nicht schwer sein soll.

Wollstrümpfe und Wollstrumpfhose müssen im Falle der Bergsteigung nicht absolut unverzichtbar sein, wenn man die Hände durch gewebe Strümpfe und Handschuhe und Auge mittels einer blauen Schleiers, der in den weissen die Schneibrille erlegt.

Als Kopfschutz empfiehlt sich für den Hochjünger mehr als der weiße, allerdings ganz fein aussehende Lodenhut der aus Leinenstoff gefertigte Südwestler, der gegen den Sonnenbrand einzigen Schutz gewährt.

Mit dem kräftigen Bergtoft in der Hand und dem unentbehrlichen Rücken auf dem Rücken vermag die zweitmäßige ausgerüstete, gut trainierte Alpinistin es gar wohl mit ihrem männlichen Sportgenossen auf Ausdauer und Leistungsfähigkeit aufzuteilen; und sie wird in Begleitung eines gewissenhaften Bergführers jedes befießbare Höhe „turnen“.

Was die Alpinistin jedoch weniger kann als der Alpinist, ist das Signum des Kulturreiters, der Kopf, der, wenn auch in geringen Mengen, alles enthält, was der moderne Mensch selbst bei kürzester Rast nach einer Hochgebirgsfahrt nicht zu entdecken vermag: einen Reisekoffer, dequides Schuhwerk, frische Wäsche und ein gutes Buch für die Abendstunden.

Die reisende Dame kann des Reiterstoffs, den sie dies vorauslegend wird, um so weniger entbehren, da sie, um den Rücken nicht übermäßig zu belasten, vielleicht nur das Allernotwendigste einzuwerden wird, als daß Toilette, Röcken, Käppchen, eine kleine

Taschenapotheke, Strümpfe, Nachthemd und eine wollene Leibbinde, die im Falle einer Ragenverletzung notwendig ist.

Im allgemeinen gilt der Satz: „Je weiter die Füße gehen, desto weniger Kleid!“ Denn nur wer möglichst wenig beschwert und ungehindert von der Kleidung in die Hochgebirgszone hinauszieht, der wird des wahren Naturgenusses teilhaftig werden und der ersten Erholung, die der Alpinist nach viele Monate nach ihren Wanderungen Körper und Seele bringt.

Man beachte auch die Inserate in der Abend-Ausgabe.

Die moderne Alpinistin, wie sie sein soll.

Bon M. Doering.

(Rohstoff verarbeitet)

Bon der Frau als „moderne Alpinistin“ darf man wohl sprechen, denn jung in allgemeinen die sportliche Bewegung der Frau bei uns in Deutschland ist — sind doch das Rudern, das Tennis spielen, das Fechten, das Bogenschießen und endlich die Kugel als neuere und neuere Sportarten unserer Damen zu bezeichnen —, jo ist doch die Frau als Bergsteigerin in den Alpen längst keine seltene Erscheinung mehr. Und seit einer Reihe von Jahren haben sich zahlreiche deutsche Damen, die begeistert dem Alpinismus huldigen, zu dem angeblich der Mut des Mannes gehörten, jüngst zusammengekehrt, wie beispielweise die Berliner Frauengruppe der Sektion Alpenclub des Deutschen Alpenvereins. Gerade zur Vertretung gemeinsamer Interessen beim Bergsteigen ist das sonst vielfachste Vereinswesen sehr am Platz, denn nötigst benötigt sich das Wort des Apostels Paulus: „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei!“ mehr, als in der Eintracht der Alpenwelt, die selten einmal der fahrende männliche Wanderer im Hochgebirge ohne Begleitung zu durchstreifen sich unterstellt.

Bei allem Mut, aller Ausdauer und alter Energie, die die Alpinistin beim Stürmen schwieriger Gipfel und bei ihren Wandertagen als „Habspängerin“ auszeichnet, setzt ihre Begleitung für den Bergsport oft sehr niemals in unmittelbare Bewegungswelt aus. Weil doch die Statistik der schweren Unfälle beim Alpinismus nur sehr vereinzelt weibliche Namen auf, trotzdem führt die Bergsteigerin, weder die Schwierigkeiten einer Besteigung des Mont Blanc, noch des Matterhorns und der Eiszapfen der Jungfrau höher und sie in unfernen Tagen allenthalben im Hoch